

Ernst Fuchs und das Hermeneutische Institut in Marburg

Ziemlich genau 60 Jahre sind es her, dass in den Räumen des ehemaligen Cafe Markees, Marburg, Reitgasse 5, das Hermeneutische Institut der Theologischen Fakultät eröffnet wurde. Direktor war der Neutestamentler Ernst Fuchs, ein Schwabe reinsten Schlages. Er hatte 1954 in Tübingen eine Hermeneutik verfasst, die er „Sprachlehre des Glaubens“ nannte. Mit dieser Hermeneutik wurde er 1955 nach Berlin berufen, wo er Scharen von Studierenden aus Ost und West in das Neue Testament als einen Raum des Verstehens von Gott und Mensch, des gegenseitigen und des Sich-selbst-Verstehens einführte. Mit seinem Freund Gerhard Ebeling, der an der Universität Zürich Systematische Theologie lehrte, traf er sich zu Ferienseminaren in Begegnungszentren, zu denen bis zu 50 Studierende kamen, um mit beiden Freunden bei Martin Luther und seiner Theologie einzukehren. Wegen ihres überwältigenden Lehrerfolgs wurden Fuchs und Ebeling 1961 an die Universität nach Marburg berufen. Ebeling lehnte den Ruf ab und blieb in Zürich; Fuchs nahm die Berufung nach Marburg an und füllte hier alsbald die Vorlesungsräume mit seiner „Sprachlehre des Glaubens“.

Nun kamen aus allen Gegenden, vor allem aus dem Schwabenland, Studierende nach Marburg, die vor allem Ernst Fuchs hören wollten. Aber auch Kollegen kamen, die mit Ernst Fuchs über „Hermeneutik“ diskutieren wollten, z.B. Hans-Georg Gadamer aus Heidelberg, der eine philosophische Hermeneutik über „Wahrheit und Methode“ verfasst hatte. Für ihn war die „Horizontverschmelzung“ das Ziel des Verstehens, was jedoch Fuchs als zu harmlos empfand, weil es wegen der Sünde auch Blockaden des Verstehens gäbe, die sich nicht „verschmelzen“ lassen. Für solche und ähnliche Diskussionen genehmigte das „Hessische Ministerium für Erziehung und Volksbildung“ 1963 ein Hermeneutisches Institut an der Universität Marburg, das dann 1964 seine Räume in der Reitgasse fand.

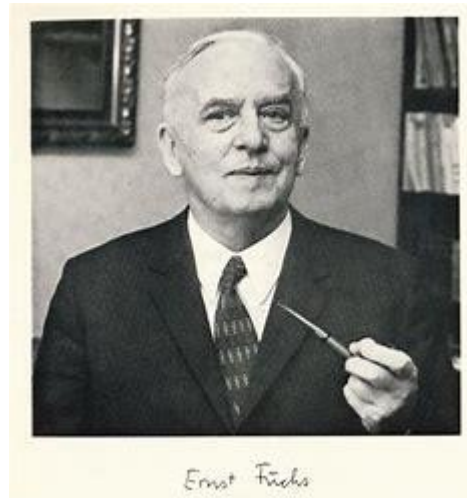
Zur Eröffnung des Instituts kam der jüdische Philosoph Hans Jonas aus New York, der in seinem Eröffnungsvortrag mit den antisemitischen Tendenzen seines Lehrers Martin Heidegger abrechnete. Über mehrere Semester blieb der Marburger Philosoph Wolfgang Wieland Gast der hermeneutischen Sozietät, um mit Ernst Fuchs über das Vermögen der Sprache kollegial zu streiten: Ist Sprache ein linguistisches Zeichensystem, wie Wieland meinte, oder ist sie Zeitansage, Erlaubnis, Geständnis, wie Fuchs in Anspielung auf das alltägliche Leben mit der Sprache behauptete? Aus den USA kamen die beiden renommierten Theologen Schubert M. Ogden und James M. Robinson, um die „neue Hermeneutik“ zu studieren, die von Ernst Fuchs und Gerhard Ebeling bei einer Gastreise 1962 durch die USA propagiert worden war. Pointe dieser „neuen Hermeneutik“: „Zu Hause spricht man nicht, **damit** man sich versteht, sondern **weil** man sich versteht“. Es war die Weiterführung einer Einsicht der Tübinger Hermeneutik: „Alles Verstehen gründet im Einverständnis“.

Gäste aus der katholischen Theologie kamen ebenso ins Hermeneutische Institut, z.B. Karl Rahner, wie auch der neue Marburger Lehrbeauftragte für Katholische Theologie, Eugen Biser, der später den Lehrstuhl von Romano Guardini in München einnahm. Er wollte bei Fuchs die Sprachkraft der Gleichnisse Jesu studieren. Das ökumenische Gespräch blühte im Hermeneutischen Institut so sehr auf, dass eines Tages sogar ein ganzes Seminar junger Priester zu einem Gespräch mit Ernst Fuchs über die sakramentale Dimension der biblischen Texte kam. Der Schweizer Dominikaner Johannes Brantschen schrieb das wohl beste Buch über Ernst Fuchs: „Zeit zu verstehen“ (1974). Brantschen ernannte Fuchs zum „Troubadour der Freude Gottes“.

Rudolf Bultmann, der große Marburger Theologe, war wohl schon zu alt, um den Weg zum Hermeneutischen Institut in die Reitgasse unter die Füße zu nehmen. Außerdem stand er wegen seines Entmythologisierungsprogramms zu jener Zeit unter Dauerbeschuss durch den Pietismus. In einer Disputation mit den Pietisten über die „Verkündigung der Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ in dem norddeutschen Städtchen Sittensen vor fast 2000 Teilnehmern nahm Ernst Fuchs 1964 seinen Lehrer Bultmann leidenschaftlich vor Missverständnissen in Schutz. Entmythologisierung heiße nicht Entfernung des Mythos, sondern sei eine Aufforderung zur Interpretation des Mythos.

Freilich nahm auch das Gespräch, das Fuchs immer wieder mit Bultmann in persönlicher Begegnung suchte, durchaus kritische Züge an, wenn es um die Frage nach dem historischen Jesus ging. Bultmann sah die Suche nach dem historischen Jesus als theologisch sinnlos an, während es für Fuchs bei der Frage nach dem historischen Jesus um Jesus selbst geht, der immer wieder von allen frommen Übermalungen des Glaubens hermeneutisch befreit werden müsse, um als Jesus Christus in Person neu auf uns zuzukommen.

Als die Zeiten an der Universität in den 60er Jahren politisch immer bewegter wurden, öffnete sich das Hermeneutische Institut für das politische Gespräch: Der Marburger Politologe Wolfgang Abendroth wurde mehrfach eingeladen, um das politische Anliegen, auf das es in den Studentenunruhen ankam, zur Sprache zu bringen. Ernst Fuchs diskutierte engagiert mit ihm und sah im Horizont des Vietnamkrieges ein Recht für den antiamerikanischen Protest der Studierenden. Mit linken Studierenden der Theologischen Fakultät, die sich als junge Revolutionäre verstanden, las Fuchs Texte von Karl Marx, die er mit biblischen Texten konfrontierte. Führten die einen das Kommunistische Manifest an, so betonte der andere mit dem revolutionären Lobpreis der Maria im Magnificat: „Er stößt die Gewaltigen vom Thron und macht die Reichen arm.“



Als Ernst Fuchs 1968 seinen 65. Geburtstag feierte, versammelten sich vor seiner Wohnung in der Schückingstrasse Linke und Rechte, Junge und Alte, Studierende und Kollegen und brachten ihm einen großen Fackelzug, von dem Fuchs überwältigt war. Er verlängerte sein Bleiben in der Fakultät um weitere zwei Jahre und schrieb in der ihm verbleibenden Zeit die „Marburger Hermeneutik“. Als er 1970 endgültig aus der Fakultät verabschiedet wurde, eilte sein Meisterschüler Eberhard Jüngel von der Universität aus Tübingen herbei, um für den Lehrer sein Verhältnis von Glaube und Denken zu bekräftigen: „Wer sich Gottes freuen kann, kann Gott auch denken. Wird aber Gott aus Freude an Gott wirklich gedacht, dann stellt sich die Freude am Denken von selber ein.“ Der Höhepunkt dieser Abschiedsfeier war, als zwei der radikalsten Studierenden Ernst Fuchs sieben rote Rosen als Dank dafür überreichten, dass er mit ihnen und ihren Genossen Karl Marx nicht nur gelesen, sondern auch mit der berühmten hermeneutischen Frage reflektiert hatte: „Verstehst du auch, was du liest?“

Prof. Dr. Christian Möller, Heidelberg